

XIX. Kapitel.

DIE ERRICHTUNG DER RÖMISCH-TUSZISCHEN KONGREGATION.

Der hell leuchtende Ruhm, welchen Savonarola in ganz Italien und weit über die italienischen Grenzen hinaus genoß, strahlte naturgemäß auf das Kloster zurück, in welchem er lebte und wirkte, und weckte in vielen Herzen das sehnsüchtige Verlangen, alles zu verlassen und mit dem Ordenskleide des heiligen Dominikus das höchste Glück für Zeit und Ewigkeit aus der Hand des Propheten entgegenzunehmen, dem die erhabene Kunst der Seelenleitung wie keinem vertraut war. Daß er auf gewissenhafte Beobachtung der Regel drang und das schlappe Treiben nicht litt, durch das sich so viele Klöster zu bequemen Versorgungsanstalten erniedrigten¹, zog ernste Seelen, die alle Halbheiten verschmähten, weit entfernt, sie abzuschrecken, im Gegenteil erst recht an; stets üben ja jene Persönlichkeiten und Körperschaften einen unwiderstehlichen Zauber aus, die den Mut zu sich selbst aufbringen und ihre Grundsätze zu Ende denken. So wäre S. Marco der Zufluchtsort zahlreicher gottsuchender Männer geworden, selbst wenn der Frate nicht noch ausdrücklich auf der Kanzel für den Ordensberuf geworben und die Seligkeit eines frommen Klosterlebens in den lockendsten Farben ausgemalt hätte². Freilich ließ er auch keinen Zweifel darüber walten, daß es nicht damit getan sei, Gelübde abzulegen, wenn sie nachher nicht auch getreulich eingelöst würden. „Besser“, sagte er, „ein guter Laie als ein schlechter Mönch. Besser, keine Gelübde leisten, als sie später brechen. Solch pflichtvergessenen Mönchen steht das traurige Los bevor, das einst das lügnerische Ehepaar Ananias und Saphira ereilte (Apg. 5, 1 ff.)³. Kein Unberufener sollte daher mit dem heiligen Gewande bekleidet werden⁴.“ Bettuccio, der Goldschmied, der spätere Bruder Benedikt, sein feuriger Verehrer und Anhänger, mußte eine harte Probezeit durchmachen, ehe sich ihm die Klosterpforte erschloß⁵. Vielen Bewerbern wurde die Aufnahme ganz verweigert⁶.

Prosper Pitti, Kanonikus am Dome zu Florenz und Pfarrer von S. Alexander, ein Mann heiligmäßigen Wandels, der ebenfalls um das Ordenskleid bat, wurde zu seinen Pfarrkindern zurückgeschickt, bei denen er größeren Segen stiften könne⁷. Trotz der traurigen Erfahrungen, die er mit so vielen Ordensleuten machte, ließ der Frate nicht ab, den Ordensberuf aufs wärmste zu empfehlen; er zog sich hierdurch den Vorwurf des Novizenfanges zu, auch seine Kinderreform stieß nicht zuletzt aus dem Grunde auf Widerstand, weil man in ihr eine verkappte Form der Mönchswerbung argwöhnte⁸. Der Frate kümmerte sich wenig um solche Klagen. Er warnte die Eltern, ihren Kindern beim Verlassen der Welt Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und führte ihnen die Vergeblichkeit solcher Bemühungen vor Augen. „Der Zug der Gnade“, erklärte er, „ist unüberwindlich. Selbst wenn du deinen Sohn nach Frankreich schickst, um ihn vom Eintritt ins Kloster abzubringen — es hilft dir nichts; und sogar wenn du das Mönchswesen, wie einst ich, förmlich verschwörst — wenn du dazu bestimmt bist, so wirst du ihm nicht entinnen, du magst wollen oder nicht⁹.“

Die Einladung des Frate, ganz besonders aber das eindrucksvolle Beispiel seines heiligmäßigen Ordenslebens, hatten einen Erfolg, der alle Erwartungen übertraf. Während die Zahl der Eingetretenen nach Ausweis der Einträge im Buche der Gelübde der Klosterchronik im ganzen letzten Jahrzehnt vor dem Priorate Savonarolas nicht mehr als 18 betragen hatte, schnellte sie in den sieben Jahren vom Beginn seiner Vorsteherschaft bis zu seinem Tod auf 130 hinauf, um hernach sofort auffällig abzunehmen und im Jahre 1500 auf 3, 1501 auf 8, 1502 auf 2, 1503 auf 1 herabzusinken. Unter den Aufgenommenen begegnen uns Träger der stolzesten Namen der Stadt¹⁰, Acciajuoli, Pitti, Rucellai, Salviati, Strozzi, Vespucci, Medici; Angehörige aller Gesellschaftsklassen, Berufe, Stände und Lebensalter; vornehme Bürger, die soeben noch die höchsten Würden und Ehren des Staates bekleidet hatten, und arme Hirten, die von den Bergen herniederstiegen; zarte Jünglinge, schier noch Kinder, und reife, dem Greisenalter nahe Männer; Gelehrte von höchstem Ruf, Humanisten, Juristen, Kanonisten, Künstler, Musiker und Buchhändler, und einfältige, aller Bildung bare Leute; Geistliche verschiedenen Ranges, Domherren, Pfarrer, Kapläne und Juden, noch vom



Bibliothek von S. Marco, Florenz

Taufwasser feucht. Wir gewahren unter ihnen die einzigen Söhne ihrer Eltern, die letzten ihres Geschlechtes. Wir stoßen auf mehrere Angehörige derselben Familie, auf mehrere Cinozzi, Maruffi, Mei und Ubaldini, auf fünf leibliche Brüder Strozzi. Sogar ein verheirateter Mann zog sich in die Ruhe des Klosters zurück, während seine Frau den Schleier in S. Lucia nahm; ein anderer konnte zwar die Fesseln, die ihn an die Welt banden, nicht gänzlich sprengen, war aber glücklich, im Laiengewande inmitten der Brüder leben und sterben zu dürfen¹¹. Größtes Aufsehen erregte es, als Pandolph Rucellai, einer der angesehensten Männer der Stadt, Bruder des Staatsmannes und Humanisten Bernhard Rucellai, in S. Marco eintrat¹². Vater mehrerer Kinder, war er nach dem frühen Tode seiner Gattin ehelos geblieben, um sich fortan in Werken der Andacht und Nächstenliebe zu erschöpfen. Im Mai 1495 gehörte er dem Rate der Zehn an, und war eben zum Gesandten an den König von Frankreich erkoren worden, als er sich, nachdem er schon bisher in der Welt das gottesfürchtige Leben eines Klosterbruders geführt hatte, in der Sorge, sich zu sehr in die Händel der Welt zu verstricken, sechzigjährig nach S. Marco zurückzog, wo er 1497 als Bruder Santi sein Leben beschloß, nachdem er dem Frate in mehreren Schriften¹³ den Zoll seiner Dankbarkeit entrichtet hatte. Nicht minder machte es im Volke den tiefsten Eindruck, als Leuchten der humanistischen Wissenschaft, wie Zenob Acciajuoli und Georg Anton Vespucci¹⁴, sodann ein um seiner kanonistischen Gelehrsamkeit willen so hochangesehenes Mitglied des florentinischen Metropolitankapitels wie Malatesta Sacramoro und der als Mensch wie Arzt gleich beliebte und geschätzte Meister Peter Paul von Urbino ihr Heil in S. Marco suchten¹⁵. Es konnte kein Zweifel sein, daß es eben der Frate war, auf dessen Rechnung die gewaltigen Eroberungen S. Marcos kamen. Ihm zuliebe strömten sie herbei¹⁶, in seiner Nähe wollten sie atmen, unter seiner Leitung leben, aus seinen Händen das Ordenskleid empfangen. Die Chronik von S. Marco bemerkt wiederholt, daß sich die Novizen mit der Gelübdeablegung, falls er zur treffenden Zeit eben außerhalb des Klosters weilte, lieber bis zu seiner Rückkehr geduldeten, als sich mit einem Stellvertreter zu begnügen. Selbst als er im Mai 1496 aus dem Priorate geschieden war, um nur mehr seines Amtes als Generalvikar zu walten, als welcher er mit der Gelübdefeier nichts zu tun hatte, sahen die Novizen darauf, daß

24 Schnitzer, Savonarola

nur er selbst ihre Gelübde entgegennahm. Angezogen von seinem Ruhme, kam Bruder Alfons mit einigen Genossen bis von Spanien¹⁷, um sich in den Verband von S. Marco aufnehmen zu lassen. Es ging im Kloster freilich auch nicht ohne erschütternde Auftritte ab, wenn verzweifelte Väter kamen und ihre wider den Willen der Eltern eingetretenen Söhne ungestüm zurückforderten¹⁸, um schließlich, von der überlegenen Ruhe des Oberen entwaffnet, in ihr Schicksal ergeben von dannen zu ziehen¹⁹. Aber nur um die Herzen der Jünglinge war es dem Frate zu tun, nicht um ihren Geldbeutel. Er fischte nicht nach ihren Reichtümern und Erbschaften²⁰, wie es in anderen Klöstern so häufig geschah.

Da die Zahl der Brüder von 60 auf mehr als 200 gestiegen war²¹, so erwiesen sich die Klosterräume als viel zu eng, um sie alle zu beherbergen. Man schuf 1496 Abhilfe, indem man von den Konsuln der Kaufmannszunft das von S. Marco nur durch ein schmales Gäßchen getrennte Gebäude der Sapienz pachtete, das ehemals Nikolaus von Uzzano als Universität hatte bauen wollen, aber bei seinem Tode in unfertigem Zustande hinterlassen hatte; man richtete das Haus, das der Kaufmannsgilde unterstand, zu Zellen ein und verband es durch einen unterirdischen Gang mit dem Kloster²². Die Brüder sahen hierin die Erfüllung des prophetischen Wortes, das der Frate ehemals bei der Trennung von den Lombarden zu Robert Ubaldini gesprochen hatte: „Zu enge ist mir der Ort, schaffe mir Wohnraum!“

Und derselbe Andrang wie bei den Männern herrschte bei den Frauen. Von der Predigt des Frate erschüttert, hatte sich die, wie wir schon sahen, mit der Gabe der Prophetie ausgestattete Camilla, Gattin Rudolf Rucellais, aus dem vornehmen Geschlechte der Bartolini, mit Einwilligung ihres Mannes von der Welt zurückgezogen und mit einigen Freundinnen ein klösterliches Leben nach der Regel des dritten Ordens des heiligen Dominikus begonnen. Bald folgte eine stattliche Anzahl edler Frauen ihrem Beispiel, mit deren Hilfe sie in der breiten Straße in nächster Nähe S. Marcos ein Kloster zu Ehren der heiligen Katharina von Siena errichtete (1495), dessen Insassinnen sich durch ihren Eifer in der Ordenszucht und in allen Tugenden auszeichneten. Der Frate, der ihnen den Schleier reichte, legte ihnen zur Vermeidung des Müßigganges die Pflege der schönen Künste, des Modellierens, Zeichnens und Malens ans Herz, und sie kamen seinem Rate so gewissenhaft

nach, daß ihre Kunstwerke in Rom, Neapel, der Lombardei und ganz Italien begehrt waren²³. Das ebenfalls der Leitung S. Marcos unterstellte Kloster S. Lucia, das sonst etwa 30 Schwestern beherbergt hatte, war vom dritten zum zweiten Orden des heiligen Dominikus übergegangen. Die Schwestern hatten in die Hände des Frate die feierlichen Gelübde abgelegt und die Regel in ihrer vollen Strenge auf sich genommen. Bald war ihre Zahl auf 100 emporgeschwollen, und obschon das Kloster erheblich erweitert wurde, so war es doch nicht imstande, die Menge edler Mädchen und Frauen zu fassen, die um Aufnahme flehten; mehr als 200 mußten abgewiesen werden²⁴. Durch strenge Klausur von der Welt abgeschlossen, durch harte Abtötungen und Bußübungen körperlich geschwächt und entkräftet, verfiel ein Teil der Nonnen in hysterische Zustände, die sich in allerhand Sonderbarkeiten, nicht selten sogar in Verhöhnungen und Beschimpfungen des Frate, äußerten und natürlich als Auswirkungen böser Geister gedeutet wurden²⁵.

Auch auf fremde Orden griff das vom Frate entzündete Feuer über²⁶. Gabriel Mazzinghi, Mönch von S. Salvo bei Florenz, klagte in Briefen an Bruder Santi Rucellai über den tiefen Verfall seines Klosters und bat ihn um das Gebet und die Unterstützung des Frate zur Wiederherstellung der verlotterten Ordenszucht²⁷. Die Kamaldulenser des Klosters von den Engeln zu Florenz, deren Reform ihrem Generale Peter Delphi trotz heißer Bemühungen nie gelingen wollte, wählten die Predigten des Frate zur Tischlesung und machten sich in notarieller Urkunde anheischig, ihr Kloster dem Frate zu überlassen und sich in S. Marco seiner Führung zu unterwerfen. Savonarola pries ihren Eifer und guten Willen, lehnte aber ihr Angebot mit der Erklärung ab, ihr Ordensstifter Romuald sei ein heiliger Mann gewesen, sie möchten nur seinen Fußstapfen folgen, statt ihr Kloster mit S. Marco zu vertauschen, was ja vom Heiligen Stuhle doch nicht genehmigt würde²⁸. Sogar aus der lombardischen Kongregation suchten einige Brüder um Aufnahme in S. Marco nach, um hier der Ordensregel getreuer nachleben zu können²⁹.

Wohl hatten sich die geistigen Söhne des Frate aus der Welt geflüchtet; nun aber flüchtete sich die Welt in solcher Menge zu ihnen, daß sich der Frate genötigt sah, dem Strome mit der Bitte zu wehren, das Kloster nicht um jeder Kleinigkeit willen zu überlaufen³⁰. Das unaufhörliche Kommen und Gehen, das in S. Marco

stattfand, gab den Gegnern zum Argwohn Anlaß, als würden hier politische Beratungen gepflogen und Ränke geschmiedet, ein Vorwurf, der nicht verstummen wollte, so oft er zurückgewiesen wurde³¹. Allerdings unterhielten manche Brüder, ganz besonders Silvester Maruffi, sehr rege Beziehungen zu den angesehensten Bürgern der Stadt, die auf der Seite des Frate standen und fleißig erschienen, um sich über die schwebenden politischen Fragen zu besprechen und über die jüngsten Ereignisse und Ratsbeschlüsse auszulassen. Die führenden Frateschen, Männer wie Franz Valori, Andreas Cambini, J. B. Ridolfi, Joh. Cambi, Dom. Bonsi, Jakob und Alamanno Salviati u. a. gingen in S. Marco ein und aus³², machten dem Frate ihre Aufwartung, statteten verschiedenen Brüdern in ihren Zellen Besuche ab oder ergingen sich mit ihnen in den schattigen Lauben des herrlichen Klostergartens. Nicht wenige stellten sich zu religiösen Zwecken im Kloster ein, um an den geistlichen Übungen und besonders an den Vorträgen teilzunehmen, die der Prophet für seine Untergebenen hielt; so Dominikus und Hieronymus Benivieni, Barth. Redditi, Joh. Nesi; Peter Cinozzi, dessen einziger Sohn Mönch in S. Marco war, verbrachte hier fast seine ganze Zeit und hatte einen eigenen Schlüssel, um Tag und Nacht unbehindert kommen und gehen zu können³³. Wie die Bürger nicht mit leeren Händen erschienen, so schieden sie nicht ohne Frucht, indem sie für die weltlichen Güter, die sie mitbrachten, geistige eintauschten, die ihnen reichlich zuteil wurden³⁴. Brüder wie Laien waren von dem Leben, das in S. Marco herrschte, durchweg entzückt. Das Kloster erschien ihnen geradezu als ein irdisches Paradies³⁵.

Eine Hauptanziehungskraft S. Marcos bildeten die kostbaren Schätze an Handschriften und Büchern, durch die es alle Klöster Italiens in Schatten stellte. Waren hier doch zu Lebzeiten des Frate drei wertvolle Büchereien untergebracht: einmal die von Cosimo Medici geschenkte Klosterbibliothek; sodann die von Niccolo Nicoli herstammende, öffentliche Bibliothek; und endlich die dem persönlichen Gebrauche der Medici dienliche Familienbücherei, um deren Erhaltung sich der Frate ein besonderes Verdienst erwarb³⁶. Nach der Vertreibung Peter Medicis und dem Einzuge der Franzosen im November 1494 war, wie erinnernlich, der Palast Medici der Plünderung durch einheimisches Gesindel und fremde Truppen ausgesetzt; auch die im Palaste befindliche, von

Lorenzo mit den größten Geldopfern gesammelte und aus den seltensten Handschriften und Büchern bestehende Familienbibliothek hatte schwer gelitten. Um sie vor weiteren Verlusten zu bewahren, war sie durch Beschluß der Signorie vom 6. Dezember 1494 nach S. Marco verbracht und der Obhut der Brüder mit der Vereinbarung anvertraut worden, daß sie der Stadt ein unverzinsliches Darlehen von 2000 Dukaten gewährten, wofür sie sich, wenn sie ihr Darlehen binnen Jahresfrist nicht zurückerhielten, an den ihrer Aufsicht überlassenen literarischen Schätzen schadlos halten könnten. Im Januar 1497 kam eine neue Übereinkunft des Inhalts zustande, das Kloster solle auch die verschleppten (aufgeliehenen) Bücher erhalten, wenn es binnen 18 Monaten 1000 Gulden oder die Bürger hierfür aufbringe³⁷. Es fehlte in S. Marco keineswegs an Männern, die sich die ihnen so reichlich zur Verfügung gestellten außerordentlichen Bildungsmittel nutzbar zu machen gewillt und imstande waren. Für Gelehrte wie Zenob Acciajuoli und Georg Anton Vespucci mußte es geradezu eine Wollust sein, sie zu durchforschen, und ohne Zweifel begrüßten sie den Auftrag des Frate mit Freude, die darunter befindlichen Schriften des griechischen Philosophen Sextus Empirikus ins Lateinische zu übersetzen³⁸. Zum Herde humanistischer Studien ward S. Marco gleichwohl nicht. Der Frate hielt von menschlicher Wissenschaft und Wohlredenheit überhaupt nicht viel. Zwar wurden die klassischen Sprachen in S. Marco keineswegs vernachlässigt³⁹; in Zenob Acciajuoli und Georg Anton Vespucci, der schon vor seinem Eintritte ins Kloster die vornehme florentinische Jugend in der lateinischen und griechischen Literatur unterwiesen hatte, standen dem Oberen vorzügliche Lehrkräfte für sie zur Verfügung. Sein Hauptaugenmerk blieb jedoch stets auf die morgenländischen Sprachen gerichtet, auf das Hebräische, Arabische und Aramäische, um die Brüder unter Leitung des gelehrten ehemaligen Juden Blemmet zu künftigen Missionären heranbilden zu lassen⁴⁰. Wenn er später beschuldigt wurde, die Pflege der freien Künste sowie der Theologie vernachlässigt zu haben, so daß man nach seinem Tode aus Mangel an eigenen Lehrkräften gezwungen war, solche aus lombardischen Klöstern zu beziehen⁴¹, so spricht aus solchen Klagen lediglich das Bestreben, die zum Zwecke der Lombardisierung S. Marcos geplante Berufung fremder Meister zu beschönigen; wir

sahen ja bereits, wie er es mit den Studien in dem von ihm in Aussicht genommenen Idealkloster gehalten wissen wollte⁴². Größtes Gewicht legte er auf die biblischen Studien, die von den Brüdern seiner Anweisung gemäß in der Weise betrieben wurden, daß die Anfänger der Ermittlung des wörtlichen, die Fortgeschrittenen und die Priester dem allegorischen, die Greise aber dem anagogischen Sinne besondere Aufmerksamkeit zuwandten⁴³. Dagegen pflegte er vor den juristischen Studien eindringlich zu warnen⁴⁴; seine wahren Jünger waren als begeisterte Verehrer der Heiligen Schrift bekannt und als solche nach seinem Tode Gegenstand mancherlei Schimpfes, wie sie auch mit der Bibel die bösen Geister bannten, die in S. Lucia ihr Unwesen trieben⁴⁵. In dem Lucchesen Santi Pagnini (1470—1536) brachte die Schule Savonarolas einen Gelehrten hervor, der sich durch seine gründliche Kenntnis der hebräisch-rabbinischen Sprache und Literatur, durch seine genau an den hebräischen Urtext anknüpfende Bibelübersetzung wie durch sein hebräisches Wörterbuch nicht nur die Gunst Leo X., sondern auch den Beifall der Bibelforscher erwarb⁴⁶.

Mehr als alles lag dem Oberen von S. Marco jedoch die religiöse Ausbildung und Hebung seiner Pflegebefohlenen am Herzen; er ließ keine Gelegenheit unbenützt, sie auf dem Wege zur Vollkommenheit zu fördern und mit ernstem Ordensgeiste zu durchdringen. Nicht zufrieden damit, daß er sie an seinen Predigten im Dome teilnehmen ließ, hielt er zu Hause regelmäßig am Freitage noch eigene Vorträge für sie⁴⁷ und richtete überdies noch bei den verschiedensten Anlässen das Wort an sie, um sie wie die Laien, die das Kloster besuchten, mit Ewigkeitsgedanken zu erfüllen: von solchen Vorträgen kamen manche auf uns, so eine Ansprache am Vorabende des Weihnachtsfestes⁴⁸. Kaum hatte er einst, man beging eben das Fest Johannes des Täufers, bemerkt, daß sich eine Menge frommer Gläubigen im Kloster eingefunden hatte, als er sie samt den Brüdern auf dem schwellenden Rasen im Garten Platz nehmen ließ und mit einer Anrede erfreute, die alle zu Tränen ergriff⁴⁹. Ein andermal hatte er den Altar einer Kapelle mit einem Kunstwerke von entzückender Schönheit geschmückt, das die seligste Jungfrau mit dem schlummernden Jesuskinde darstellte, beide von solcher Natürlichkeit, daß sie wie lebend erschienen und den Blick des Beschauers nicht mehr freigaben. Vor diesem Bildnisse ließ er nun die Mönche und zahlreiche her-

beigeströmten Laien fromme Gesänge und Gebete anstimmen, woran er einen Vortrag über die Geschichte des Tobias knüpfte⁵⁰. Selbst in den Stunden der Erholung trat er häufig in die Mitte seiner Söhne und gab ihren Unterhaltungen eine Wendung auf das Göttliche. War er mit ihnen auf einem Spaziergange begriffen, so verkürzte er ihnen die Zeit durch Erzählungen aus dem Leben der Heiligen, durch Gespräche über den Sinn gewisser Psalmverse und Bibelstellen oder durch Absingen frommer Gesänge⁵¹. In dieser religiösen Höhenstimmung ward ihnen die Erholung zur Andacht und die Andacht zur Erholung, und selbst die in den Klöstern sonst so beliebten Aufführungen biblischer Theaterstücke verloren für sie jeden Reiz⁵². Eine zärtliche Liebe hegte er zu den Novizen. Mit Vorliebe weilte er in ihrer Mitte, im Umgange mit ihnen fühlte er sich erfrischt und verjüngt. „Wollt ihr“, sprach er häufig zu den älteren Vätern, „daß ich gut predige? Dann gönnt mir einige Plauderstündchen mit meinen Kindern!“ Auch mit ihnen unterhielt er sich dann über die göttlichen Dinge und heiligen Schriften⁵³. Da die Nonnen nicht wie die Mönche den Predigten im Dome anwohnen konnten, so schmachteten sie ganz besonders nach seinem Worte; so predigte er denn wiederholt eigens für sie⁵⁴, oder widmete ihnen Abhandlungen über religiöse Dinge. Der Äbtissin des Benediktinerinnenklosters der Murate schrieb er eine ausführliche „E r k l ä r u n g d e r z e h n Gebote Gottes“, zugleich eine Gewissenserforschung über alle Sünden⁵⁵. Als ihn aber die Schwestern vom Dritten Orden des hl. Dominikus im Kloster Annalena neuerdings um eine Abhandlung bestürmten, gab er ihnen zur Antwort⁵⁶, er habe nun genug und übergenuß geschrieben, an ihnen sei es, das Gelesene zur Tat reifen zu lassen.

In den Ansprachen und Schreiben, die der Frate an seine Untergebenen oder sonstige Ordensleute richtete, drang er stets ganz besonders auf gewissenhafte Beobachtung der Armut. Darunter verstand er freilich weder die behäbige Armut, die sich mit Grundbesitz und Erträgen aller Art wohl versorgte, noch jene schäbige Armut, die sich in Fetzen und Schmutz gefiel, sondern jene in einer aufrichtigen Abkehr von allem Irdischen wurzelnde Genügsamkeit, die sich in Nahrung und Kleidung mit dem zum Lebensunterhalte Unentbehrlichen zufrieden gab⁵⁷. In dem „Brief an die Gräfin Magdalena von Miran-

dola⁵⁸, mit dem er sie in ihrem Vorhaben, den Schleier zu nehmen, bestärkte, klagte er, daß das Gelübde der Armut in den Klöstern vielfach so schlecht gehalten werde. Es gebe so viele Mönche und Nonnen, die zwar arm sein möchten, ohne jedoch etwas zu entbehren, zwar das Große verlassen, aber ihr Herz an das Kleine hängen und nur die eine Welt mit der anderen vertauschen, um beide zu verlieren. Je reicher die Gräfin in der Welt gewesen, um so ärmer müsse sie nunmehr im Kloster leben, zufrieden mit einem alten, rauhen, geflickten Gewande und mit einem Breviere von geringem Werte und ohne alle kostbaren Zieraten, und wenn sie ohne eigenes Brevier auskommen könne, desto besser. Ihre Zelle solle so ärmlich sein, daß sie, ohne der Gefahr, ausgeraubt zu werden, ausgesetzt zu sein, stets auch den Dieben geöffnet bleiben könne, da sie nichts als das unbedingt Nötige berge, ein einfaches Bett, einen einfachen Schreibtisch, einfache Bilder, keine Jesuskindchen aus Wachs oder Ton, mit denen so viele Nonnen Abgötterei treiben und auf deren Ausschmückung sie soviel Geld verschwenden, das besser für die Armen verwendet würde. Von größter Wichtigkeit sei das Gelübde des Gehorsams, das jedes Opfer weit überwiege. Die Gräfin möge sich den Mönch zum Vorbilde nehmen, der beim Eintritte ins Kloster zu sich selbst sprach: „Du und ein Esel seid ein und dasselbe, sei du Mönch wie ein Esel!“, wie ein Lasttier, das geht, wohin man es treibt, sich alle Lasten aufbürden und verprügeln läßt.

Trötz aller grundsätzlichen Strenge bewährte sich der Frate im Verkehre mit seinen Untergebenen als ein gütiger und nachsichtiger Oberer. Er bekannte selbst⁵⁹, daß er im Fortgange seiner prophetischen Erleuchtung, weit entfernt, seine Forderungen an sich und andere zu steigern und zu verschärfen, mehr und mehr eingesehen habe, eines schicke sich nicht für alle, vielmehr sei jedem ein besonderes Maß beschieden, über welches man im Fasten, Kasteien und Nachtwachen nicht hinausgehen dürfe. Gleichwohl fehlte es in S. Marco nicht an Unzufriedenen. Zu ihnen zählte Robert Ubaldini aus Florenz, ein Mann, der ehemals als Schüler zu seinen Füßen gesessen und von ihm als Gehilfe zur Reinschrift verschiedener Werke, so namentlich der „Einfalt des Christenlebens“, sowie zur Erledigung unwichtiger Briefe an Klöster und Ordensoberen herangezogen worden war⁶⁰; denn die wichtigen Schreiben besorgte der Frate selbst mit Hilfe seines



Zelle Savonarolas in S. Marco

Freundes Dominikus von Pescia. Robert bekleidete überdies die nicht unerheblichen Ämter eines Sakristans und Bibliothekars, wie er es auch war, der später die auf seine Zeit bezüglichen Abschnitte der Klosterchronik verfaßte. Hatte es ihn schon nicht wenig verdrossen, daß er, ohne Zweifel, weil er den an ihn gestellten Ansprüchen nicht gewachsen war, in seiner Stellung als Geheimschreiber des Frate einem Fremden, dem Humanisten Nikolaus Seratikus aus Mailand, ehemaligem Kanzler des Truppenführers Herkules Bentivoglio⁶¹, hatte weichen müssen, so fühlte er sich in seiner kleinlichen Eitelkeit erst recht verletzt, daß nicht er, sondern Dominikus von Pescia, Silvester Maruffi und noch ein Deutscher, Anton von Holland, ein eifriger und musterhafter Ordensmann, wie Robert selbst bezeugte⁶², bei Erledigung wichtiger Angelegenheiten ins Vertrauen gezogen wurden. So beschuldigte er den Frate und seine näheren Freunde der Herrschaft und Anmaßung und gesellte sich der kleinen Schar der Mißvergnügten bei, die ihrem Oberen seit der Trennung von der Lombardei grollten und sich in die neue Ordnung der Dinge, namentlich in die durch sie bedingte strenge Lebensweise nicht einzuleben vermochten. Wehmütig dachten sie an die ägyptischen Fleischtöpfe der behäbigen lombardischen Zeit zurück und machten die nunmehr herrschenden harten Fasten für die Erkrankungen verantwortlich, die sich unter den Brüdern, besonders unter den jungen und Novizen, eingestellt hatten. Daraufhin hatte der Frate diesen zwar einige Erleichterungen eingeräumt, woraus ihm jedoch die Unzufriedenen, unter ihnen der Prediger Anton von Radda und Christophano del Giglio⁶³, erst recht den Strick drehen; nun sehe man es ja deutlich, erklärten sie hämisch, daß sich die vom Frate eingeführte Regelung nicht zu behaupten vermöge, da sie schon jetzt Zugeständnisse erfordert habe. Immerhin war jedoch ihre Schar zu gering, als daß sie gegenüber der großen Mehrheit der treu zu ihrem Oberen haltenden Brüder hätte durchdringen können. Ubaldini gewahrte zu seinem Schmerze, daß er mit seinem Murren und Mäkeln nichts anderes erreichte, als daß er inner- wie außerhalb des Klosters alles Ansehen einbüßte. Vergeltend beschwerte er sich beim Frate über die von ihm und seinen Beratern geübte „Tyrannei“. Dieser redete ihm, wie Robert selbst anerkannte⁶⁴, „weise und freundlich, in aller Güte und Demut“ zu, und stellte ihm vor, wie oft er dem Willen Gottes schon

Widerstand geleistet habe. Der Chronist ließ sich beschwichtigen und machte sich nun zunächst mit Rücksicht auf die guten Früchte eines einträchtigen klösterlichen Zusammenwirkens ein Gewissen daraus, den Werken Gottes ferner zu widersprechen. Da er aber zu seinem Ärger gewahrte, wie sich die Bürger statt an ihn nach wie vor an Silvester wandten⁶⁵, so regte sich in ihm der alte Widerspruchsgeist aufs neue; gleich manchen anderen erging er sich wiederum in Beschwerden und Klagen wider den Frate und seine Getreuen.

Verhältnisse solcher Art spiegeln sich deutlich genug in den Schreiben und Ansprachen wieder, die der Obere bei verschiedenen Anlässen an die Brüder richtete. In den „Allen Ordensleuten sehr ersprißlichen Leitsätzen“⁶⁶, den Brüdern von S. Marco gewidmet“, bezeichnete er als das von allen anzustrebende Endziel die Vereinigung mit Gott in Gebet, Betrachtung und beständiger Liebe und führte die dazu führenden sieben Stufen auf, nämlich 1. Liebe zur gemeinsamen wie persönlichen Armut, verbunden mit dem festen Entschlusse, in größter Dürftigkeit zu leben und nichts Eigenes zu besitzen oder zu gebrauchen, als was zur äußersten Lebensnotdurft unbedingt nötig sei; 2. lauterste Reinheit; 3. willige Unterwürfigkeit nicht bloß unter die Oberen, sondern auch unter Gleichgestellten und selbst Geringeren; 4. ängstliche Behutsamkeit im Reden; 5. Eingezogenheit und Bescheidenheit. Man soll sich nicht um die Angelegenheiten anderer kümmern und die Klostergeschäfte den damit Betrauten überlassen. Manche mischen sich in unangebrachtem Übereifer in alles ein und ergehen sich in unwirschen, mürrischen und scheelsüchtigen Übelreden wider den Oberen und die anderen Brüder, statt froh zu sein, daß sie ohne Amt und in folgedessen ohne Verantwortung sind. 6. Liebe zur Einsamkeit und Vorsicht im Umgange mit Welt- und schlimmen Ordensleuten; 7. eifrige Pflege des Gebetes und der Betrachtung. Wer diese sieben Regeln befolgt, der wird der sieben Gaben des heiligen Geistes teilhaftig. In der Ansprache, die er am 14. September 1496, dem Feste der Kreuzerhöhung, an seine Mönche „Über ein rechtes und geordnetes Ordensleben“ hielt⁶⁷, nannte er die übertriebene Sorge, welche die Brüder um ihre Gesundheit hegten, eine Versuchung des Teufels, der die Kongregation auf solche Weise zu verderben trachte. Die Krankheit und

Schwäche unseres Leibes entspringt unserem Mangel an Gottvertrauen, sodann zu reichlicher Nahrung. Wer sich strenge an die Ordensregel hält, wird widerstandskräftiger gegen die geistigen Versuchungen und körperlichen Unpäßlichkeiten, der Sinnliche dagegen und Nachlässige schwächer an Leib und Seele sein und sein Leben verkürzen. Wohl fällt auch von den Gewissenhaften der eine oder andere einer Krankheit oder dem Tode zum Opfer, im allgemeinen sind jedoch solchen Unfällen Leichtsinige eher unterworfen als jene, die sich strenge an die Ordensfasten halten, zu welchen alle Gesunden und Volljährigen verpflichtet sind. Die Jüngeren und Kränklichen mögen wenigstens am Montag, Mittwoch und Freitag fasten, an den anderen Tagen aber abends nur Brot genießen und etwas Obst nach Ermessen des Oberen. Wenn zuweilen auch von den Enthaltamen manche erkranken und sterben, so ist daran nicht ihre Enthaltamkeit schuld, wie ja auch der heilige Thomas unter Berufung auf Galens Wort: „Fasten ist die beste Medizin“⁶⁸, lehrt, der Mensch erkrankte häufiger wegen zu reichlicher als zu spärlicher Nahrung. In der Ermahnung, die er seinen Mönchen „Über die rechte und ziemliche Art zu beten“⁶⁹ gab, führte er das Kopfleiden, an dem viele Brüder litten, auf die übertriebenen Gebete und Betrachtungen zurück, mit denen sie ihren Geist anstrebten, um ihn mit einem Male in eine Höhe zu rücken, zu der er sich noch nicht zu erschwingen vermöge. Es heiße sich von einem Gegensatz in einen anderen stürzen, wenn man, soeben von den Sünden der Welt im Kloster gelandet, sofort den erhabenen Flug der Betrachtung unternehmen wolle. Der Anfänger dürfe sich noch nicht gleich mit der Betrachtung und dem rein geistigen Gebete abquälen, solle vielmehr mit dem mündlichen Gebete beginnen und seinen Geist in der Andacht üben. Von den Brüdern von Fiesole um Belehrung über den Weg zur Vollkommenheit und über die Versuchungen⁷⁰ ersucht, willfuhr er ihnen, indem er zugleich ein „Rundschreiben an seine ganze Kongregation über den Widerstand gegen die Versuchungen und den Weg zur Vollkommenheit“⁷¹ erließ. Eindringlich empfahl er Demut und gewissenhafte Regelerfüllung. Die Brüder sollen sich vergegenwärtigen, daß es viele Leute gebe, die weiser und erleuchteter seien als sie, und daher ihr Urteil dem ihrer Oberen unterwerfen. Hierin irren so manche, die immer

nur den Maßstab ihres eigenen Verstandes anlegen und sich in Dinge mischen, die sie nichts angehen, weshalb sie nur geringe Fortschritte machen und viele Gnaden verscherzen. Auch am Gehorsame lassen sie es fehlen und sind nicht so rückhaltlos willig, wie es erforderlich wäre; sie wollen nicht wie der Esel sein, der sich ohne Murren überallhin führen, beschimpfen und mißhandeln läßt. Manche halten die Regel und Satzungen nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit, brechen das Stillschweigen um jeder Kleinigkeit willen und hören beim Glockenzeichen nicht sofort mit dem Gespräche auf, sondern möchten es, so wichtig es sei, noch vollends beschließen. Jedermann sollte bei der Wahrheit bleiben, üble Nachreden, unziemliche Spässe und alles mürrische Wesen meiden und derlei Gesprächen nicht zuhören. Geschwätzigkeit ist die Feindin des Geistes und erzeugt leicht zu große Vertraulichkeit und infolgedessen Spaltungen unter den Brüdern. In den Studien legen die einen große Nachlässigkeit, die anderen aber so übertriebenen Eifer an den Tag, daß sie die Gebetsübungen darüber versäumen. Wenn wir uns an die Anordnungen unserer Oberen halten, so sind wir gegen alle Ausschreitungen gefeit und bleiben gesund, denn im Übermaße an Speise und Trank haben viele Krankheiten ihren Grund. Die Hauptsorge des Ordensmannes muß jedoch stets auf Überwindung seiner selbst und besonders seines Hochmutes gerichtet sein; viele vermögen sich, sobald sie nicht zur Genüge geachtet zu sein meinen, der Klagen nicht zu erwehren, und fallen so den Lockungen des des Teufels zum Opfer. Wir sind Mönche, um von den Menschen gering geschätzt zu werden, auf daß uns Gott unter die Engel erhöhe. Wenn hinwiederum andere mehr, als vorgeschrieben ist, zu tun begehren, so besteht die beste Mehrleistung in der gewissenhaften Beobachtung der Regel; jedenfalls hüte man sich vor jedem Übermaße und beflleißige sich eifrigen Gebetes, damit uns Gott in unseren Trübsalen und Kämpfen den Sieg verleihe.

Die Streitigkeiten und Eifersüchteleien der Brüder von S. Marco unter sich und die mancherlei ernsten Mahnungen, zu welchen sich ihr Oberer gezwungen sah, gewähren kein allzu erfreuliches Bild vom inneren Leben des Klosters. Wenn sich nun so viel Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit selbst unter Männern kundgab, die zum höchsten Fluge ausholten — durfte man das Ordensleben dann mit dem Frate wirklich so rühmen und preisen

und als die sicherste Pforte des Heiles verkünden, das doch seiner eigenen Versicherung gemäß nur einem geringen Prozentsatze der Klosterleute zufiel? Lohnten sich all die harten Opfer, Entsagungen und Abtötungen? Wenn man einer seligen Ewigkeit auch im weltlichen Berufe, im Schoße der Familie, als Hausvater und Mutter gewärtig, als Mönch aber keinesfalls sicher sein durfte, wenn es so viele kindlich fromme Männer und Frauen und so viele verworfenen Mönche und Nonnen gab, waren dann die ein- und aufdringlichen Lockrufe zum Eintritt ins Kloster berechtigt, war es zu verantworten, so manchen Eltern das einzige Kind zu entreißen? Solche Fragen stellte sich Savonarola allerdings nicht, konnte sie auch gar nicht stellen, da sie nicht ihn allein, sondern den Ordensstand als solchen berührten, dessen Vorrang ihm auf Grund der kirchlichen Lehre ein für allemal feststand. Einen betäublichen Tiefstand aber wies gar der Pegel der geistigen Begabungen und Leistungen auf. Unter diesen dritthalbhundert Männern war nicht ein einziger überragender Kopf, nicht ein einziger, die platteste Mittelmäßigkeit übertreffender Geist⁷². Turm- hoch stand Savonarola über allen, wie winzige Zwerge nahmen sie sich neben ihm aus, unfähig, ihn und sein Werk in seiner ganzen Größe und Tragweite zu verstehen, hauptsächlich vom Propheten in ihm bezaubert und daher in dem Augenblicke an ihm verzweifelnd, in dem sie diesen Glauben unter der Wucht der Erlebnisse nicht mehr aufrechterhalten zu können meinten. Schon solange der Obere noch auf der Höhe seines Erfolges und Ruhmes war, beschränkte sich der Widerspruchsgeist der Unzufriedenen keineswegs auf innere Spaltungen, sondern sah sich um Bundesgenossen auch auswärts um und fand einen Gesinnungs- genossen von seltenem Einflusse in Rom. Ob der Trennung von den Lombarden mit dem Frate, wie erinnerlich, entzweit, hatte sich Franz Mei nach Rom begeben und es hier ausgezeichnet verstanden, das Vertrauen des Ordensmeisters zu gewinnen. Nach dem Tode des bisherigen Ordensprokurators Ludwig von Ferrara zu dessen Nachfolger⁷³ ernannt, hatte er eines der höchsten und begehrtesten Ordensämter erreicht, das seinen Träger leicht zum Generalate und Kardinalate emportrug⁷⁴. Als Sachwalter seines Ordens beim Papste stand er in beständiger persönlicher Fühlung mit diesem und den leitenden Männern seiner Umgebung⁷⁵, und er benützte diese glänzende Gelegenheit zum Verderben des Frate,

Der Lombarden
Modanip!

472

dem er unversöhnliche Rache dafür geschworen hatte, daß er ihn in seiner Heimat so vollständig aus dem Sattel gehoben hatte. In der Tat gelang es ihm vortrefflich, sich nicht nur beim Kardinalprotektor Caraffa, sondern auch beim Papste in Gunst zu setzen, was freilich nicht allzu schwer war; denn indem er seine eigene Sache betrieb, besorgte er zugleich die Geschäfte der Borja, der Liga, der Lombarden und der Medici, die mittels der ihnen nahe verwandten Orsini auf den diesen nahestehenden Caraffa einwirkten. Sie alle, Alexander VI., die Medici, die Lombarden und Franz Mei an ihrer Spitze, waren vom gleichen Verlangen entbrannt, den Frate der beherrschenden Rolle zu entkleiden, die er zu ihrem Verdrusse und Schaden in Florenz bekleidete. Keinen anderen Zweck hatte schon das scharfe Breve vom 8. September 1495 verfolgt, das sich jedoch, offenbar ohne Wissen und Willen des Kardinalprotektors erlassen und daher von diesem nicht unterstützt, eben deshalb auch nicht durchzusetzen vermochte. Die Kongregation von S. Marco, weit entfernt, sich aufzulösen und unter das lombardische Joch zu beugen, hatte sich denn auch inzwischen im Gegenteil erweitert und verstärkt, da ihr der Ordensgeneral, wie wir uns erinnern, im Januar 1496 das Kloster S. Dominikus in Prato einverleibt und die Machtbefugnis ihres Oberen vergrößert hatte. Mit steigendem Unmute verfolgten die Lombarden diese Entwicklung der Dinge, und mit wachsender Besorgnis beobachteten sie die unverkennbare Vorliebe Turrianis für S. Marco. So entschlossen sie sich, dem schwachen Ordensmeister in Franz Mei einen Mann an die Seite zu geben, der wie geschaffen schien, ihnen zu ihrem alten Besitze zu verhelfen und den mit der strengen Observanz liebäugelnden Bestrebungen Turrianis einen kräftigen Riegel vorzuschieben, ohne doch als Angehöriger S. Marcos dem Verdachte Raum zu gewähren, als sei bei den Maßregeln wider dieses irgend eine parteiische oder feindselige Gesinnung im Spiele. Vor allem galt es, den großen Fehler wieder gut zu machen, der mit der Verselbständigung S. Marcos und des Frate begangen worden war. Der Ordensmeister hatte diesen am 28. Mai 1495 zum Generalvikar der Kongregation mit den Rechten eines Provinzials auf zwei Jahre ernannt. Solange sich die Kongregation jedoch lediglich aus den wenigen Klöstern strengster Observanz zusammensetzte, die mit Jüngern des Frate bevölkert waren, schien seine Wiederwahl, der sich die ordensmeisterliche

Bestätigung nicht wohl versagen ließ, für immer gesichert. Dem war abzuhelpen, wenn man ihr durch Eingliederung neuer Klöster neuen Geist einzuflößen und diesem das Übergewicht über den ferraresischen Sauerteig zu verschaffen suchte; und so geschah es. Franz Mei setzte das Breve vom 7. November 1496 durch⁷⁶, kraft dessen die Klöster S. Maria von der Eiche bei Viterbo, Heilig Geist in Siena, S. Katharina in Pisa, S. Sabina in Rom und S. Dominikus in Gemignano von der lombardischen Kongregation, der sie bisher einverleibt waren, getrennt und zusammen mit den Klöstern S. Maria über der Minerva in Rom, S. Maria zu den Stufen in Viterbo, S. Dominikus in Perugia, S. Dominikus in Cortona, S. Agnes in Montepulciano, S. Marco in Florenz, S. Dominikus in Fiesole, S. Maria vom Felsen, S. Dominikus in Prato, S. Roman in Lucca und S. Dominikus in Pistoja zu einer neuen römisch-tuscanischen Kongregation vereinigt wurden⁷⁷. Diese sollte der Botmäßigkeit eines eigenen Generalvikars unterstehen, der für die nächsten zwei Jahre vom Kardinalprotektor im Einvernehmen mit dem Ordensgeneral zu ernennen, nach Ablauf dieser Frist aber von den Klostervorständen der Kongregation selbst vorschriftsmäßig zu erwählen und vom General zu bestätigen war. Jeder irgendwie geartete Widerspruch gegen die neue Kongregation wurde unter Strafe des von selbst eintretenden Kirchenbannes verboten; dagegen erhielt sie durch ein neues Breve vom 6. Dezember die Vollmacht, Ordensgenossen aus jeder anderen Kongregation, also auch aus S. Marco, aufzunehmen⁷⁸.

Mit diesem Breve hatte Franz Mei dem Frate die unentrinnbare Schlinge um den Hals geworfen, die ihn über kurz oder lang unfehlbar zu Fall bringen mußte. Die Sache war, das ließ sich nicht leugnen, mit äußerster Vorsicht und Schlaueit eingefädelt. Wie einst Lorenzo Medici, so bediente sich nun auch der Papst des altbewährten, soeben noch von einem Gehilfen des Mohren⁷⁹ empfohlenen Mittels, den Mönch durch Mönche aus dem Felde zu schlagen. Er vermied in seinem Schreiben selbst den Schein, als sei die Anordnung gegen den Frate gerichtet, der darin überhaupt nicht genannt war. Er mutete diesem auch nicht die Rückkehr zu den Lombarden zu, denen im Gegenteil selbst eine Reihe der wichtigsten Klöster entzogen wurde. Was er aber erreichen wollte, das setzte er mit tödlicher Sicherheit durch: die Absetzung

*ist das Breve
ausgegeben?*

des Frate von seiner Stellung als Generalvikar der Kongregation von S. Marco⁸⁰. Denn diese selbst hörte dem päpstlichen Befehle gemäß fortan zu bestehen auf und ging in der neuen Kongregation unter, die ihr Oberhaupt gerade für die nächste und wichtigste Zeit aus den Händen des Kardinalprotektors und des Generals zu empfangen hatte. Im Einvernehmen mit Caraffa verfügte Meister Turriani schon am 18. November, der Prokurator Franz Mei habe die Reform der tuszischen Klöster in die Hand zu nehmen, dem Bruder Jakob von Sizilien, ein durch die Heiligkeit seines Wandels sowie durch seinen Eifer für den Orden und seine Zucht bewährter Mann, hierbei als Gehilfe (coadjutor) mit voller Gewalt über alle Klöster zur Seite stehen solle⁸¹. Eine Einsprache oder Verwahrung gegen die getroffene Maßregel war von vornherein ausgeschlossen. Meister Turriani untersagte jeden Widerspruch unter Strafe der Einkerkierung, die mit Hilfe des weltlichen Armes vorgenommen werden sollte⁸². Somit blieb dem Frate nichts übrig, als sich entweder zu unterwerfen und infolgedessen seiner Versetzung aus Florenz und dem Zusammenbruche seines Lebenswerkes entgegensetzen, oder aber fest zu bleiben und den Kirchenbann über sich ergehen zu lassen. Im einen Falle wie im anderen war sein Schicksal besiegelt.

Savonarola war sich der Tragweite der päpstlichen Anordnung vollauf bewußt. Er erkannte im Breve vom 7. November die verfeinerte Neuauflage des Breves vom 8. September 1495 und gab zunächst die Hoffnung nicht auf, so gut wie mit dem früheren nun auch mit dem gegenwärtigen fertig zu werden, fest entschlossen, in grundsätzlichen, das Wesen des Gelübdes berührenden Dingen nicht einen Finger breit zurückzuweichen. Da er dem jüngsten Breve alle Verbindlichkeit absprach, so gestand er dem zum Generalvikar der neuen Kongregation ernannten Jakob von Sizilien, seinem alten Freunde aus seiner lombardischen Ordenszeit⁸³, diese Stellung nicht zu, nahm ihn daher auch nicht als Oberen, sondern nur als einfachen Bruder auf und verfügte, daß er als solcher von den Mönchen behandelt werde⁸⁴. Er rechtfertigte sein Verhalten der Öffentlichkeit gegenüber in einer „Schutzschrift der Brüder der Kongregation von S. Marco“⁸⁵, worin er auf den entschiedenen Widerstand hinwies, den auch sie einer Verschmelzung mit entarteten Ordensgenossen entgegensetzten. Wie schon bei der Trennung von den Lombarden, so glaubte er

seine Untergebenen auch jetzt geschlossen auf seiner Seite zu haben. Er täuschte sich. Denn alle, die einst schon die Trennung nicht gern gesehen hatten, oder sich, wie Robert Ubaldini, mit den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu befreunden vermochten, waren im Grunde ihres Herzens für den Anschluß an die römisch-tuszi-sche Kongregation, vermochten aber freilich nicht durchzudringen, da der Frate die Eltern und Verwandten der Brüder um sich versammelte, sie über die Nachteiligkeit und Bedenklichkeit der päpstlichen Anordnung aufklärte und hierdurch die Laien sowohl wie die regeltreuen Brüder dahin brachte, daß sie ihre Zustimmung zur Vereinigung mit der römisch-tuszischen Kongregation gänzlich versagten⁸⁶. Allein, wenn sich die Unzufriedenen äußerlich zunächst auch fügten — ihre geheimen Umtriebe wider ihren Vorgesetzten setzten sie in Rom emsig fort. Wie Richard Becchi, florentinischer Gesandter beim Heiligen Stuhle, wenige Monate nach dem Breve vom 7. November aus der ewigen Stadt berichtete⁸⁷, war ein Mönch aus S. Marco, einer von denen, die nicht zu den Anhängern des Frate gehörten, in Rom eingetroffen und hatte wiederholt lange Unterredungen mit dem Kardinal Medici und seinem Bruder Peter. Wenn der Mönch vorgab, hierbei im Auftrage des Frate zu handeln, so war dies ein handgreiflicher Trug, zu dem Ende eronnen, diesen in den Augen des florentinischen Volkes zu verdächtigen; denn es verstand sich von selbst, daß sich der Frate, wenn er sich wirklich mit den Medici einzulassen gedachte, sicher nur eines ihm als vollständig zuverlässig bekannten Bruders bedient haben würde, von dem er keinen Verrat zu befürchten hatte. Immerhin war aber die Tatsache äußerst bemerkenswert, daß sich ein Abgesandter der Gegner des Frate aus S. Marco in Rom einfand und mit den Medici, seinen geschworenen Feinden, lange Verhandlungen pflog. Natürlich war der Prokurator Franz Mei in alles eingeweiht. Ohne Zweifel hatte auch er durch Vermittlung dieses Vertrauensmannes ein Schreiben von ihnen erhalten, eines von denen, die er nach dem Tode des Frate aus dem Busen zog und dem Papste vorwies⁸⁸. So begreifen wir es, wie Thomas Sardi, der Verfasser eines geistlosen allegorischen Gedichtes „Anima Peregrina“, dem Frate die herbe Klage in den Mund legen konnte⁸⁹, sogar seine eigenen Brüder, nämlich die Mönche von S. Marco, hätten zu seinen Verfolgern gehört.

25 Schnitzer, Savonarola